

che mit dem (zumindest strukturellen) Status einer Minderheit, die einen besonders massiven und rapiden Bruch mit ihrer früheren volkkirchlichen Gestalt erlebt hat und zusätzlich durch Autoritätskonflikte belastet ist. *Belgien* als homogen katholisches Land mit einer noch relativ starken organisatorischen Präsenz der Kirche und größeren Restbeständen traditioneller Volksreligiosität, das aber gleichfalls mit einem beträchtlichen Abbröckeln kirchlicher Substanz konfrontiert ist und mühsam nach Wegen geistlicher Erneuerung sucht (für Luxemburg dürfte in vieler Hinsicht das gleiche gelten).

Natürlich hat sich angesichts dieser Situationen schon während der Reise die Frage nach ihren *möglichen Auswirkungen* gestellt. Sie ist sicher für die Niederlande, wo das päpstliche Charisma kaum feststellbare Wirkung zeigte und die *Kluft* zwischen Leitvorstellungen des Papstes und denen beträchtlicher Teile der aktiven niederländischen Katholiken trotz aller Vorsicht bei den Organisatoren in ungeschminkter Deutlichkeit zum Vorschein kam, anders zu beantworten als für Belgien oder auch für Luxemburg. In den Niederlanden hat Johannes Paul II. die Gläubigen immer wieder zur Einheit untereinander und mit den Bischöfen aufgerufen, den Bischöfen selber bei seinen Abschiedsworten in Schiphol ausdrücklich sein Vertrauen ausgesprochen und sie zur Ausführung der Synodenbeschlüsse von 1980 angehalten (in der Ansprache an die Bischöfe formulierte der Papst seine Anliegen so: „Die erwähnte Sondersynode des Jahres 1980 hat uns allen die Verpflichtung hinterlassen, diese Gemeinschaften aufzubauen: Gemeinschaft in Zielsetzungen und Programmen der Bischöfe untereinander, Gemeinschaft der Bischöfe

mit ihrem Klerus und der einzelnen Priester, Gemeinschaft der Hirten mit ihren Gläubigen, die oft uneinig und gespalten sind, und zwar nicht nur durch ideologische und politische Optionen, sondern auch durch gegensätzliche Auffassungen von der Kirche.“) Ob der Papstbesuch wirklich dazu beigetragen hat, daß die niederländischen Katholiken wieder „enger zusammenrücken“ (diese Hoffnung drückte Bischof *Baer* von Rotterdam bei einer Pressekonzferenz aus), ist im Augenblick nur schwer vorauszusagen. Viel hängt von der pastoralen Linie ab, die der inzwischen fast völlig umgekrepelte Episkopat in nächster Zeit einschlagen wird.

In Belgien hat die Kirche während des Papstbesuchs weitgehend ein fast schon zu freundliches *Sonntags Gesicht* gezeigt, wobei sie dabei nicht zuletzt auf die Züge setzen konnte, die sie von der Kirche im nördlichen Nachbarland unterscheiden. Aber auch hier wird sich nach dem großen Fest bald die unumgängliche Ernüchterung einstellen. Auch viele engagierte belgische Katholiken dürften mit der Botschaft, die der Papst in ihrem Land fast noch unmißverständlicher verkündete als in den Niederlanden, ihre Schwierigkeiten haben; die couragierten Statements lieferten dafür unmißverständliche Belege. Schließlich hat das Programm Johannes Pauls II., mit einer organisatorisch und lehrmäßig gefestigten Kirche die säkularisierte Gesellschaft neu zu evangelisieren, seine blinden Flecken: Es trägt den realen Lebensverhältnissen in der westlichen Gesellschaft nicht genügend Rechnung und enthält ein Bild von der Kirche, das mit den Erwartungen und Erfahrungen vieler Priester und Laien schwer zusammenzubringen ist.

Ulrich Rub

## „Atheismus ist ein nachchristliches Phänomen“

### Ein Gespräch mit Kardinal Paul Poupard

*Vor gut 20 Jahren, im April 1965 kurz vor Ende des Konzils gründete Paul VI. das Sekretariat für die Nichtglaubenden. Vor ca. 5 Jahren schuf Johannes Paul II. den Päpstlichen Rat für die Kultur. Präsident beider Organismen, die in besonderer Weise das Gespräch und die Verbindung zu der das Christentum heute umgebenden säkularen Kultur und Gesellschaft, auch soweit diese agnostisch oder atheistisch geprägt ist, pflegen sollen, ist gegenwärtig der im Konsistorium vom 25. Mai zum Kardinal ernannte französische Erzbischof und frühere Rektor des Institut Catholique in Paris, Paul Poupard. Mit ihm sprach David Seeber.*

*HK:* Eminenz, die zwei Dikasterien, die Sie leiten, haben in besonderer Weise mit Dialog zu tun. Speziell das Sekretariat für die Nichtglaubenden. Von außen gesehen, kann der Eindruck entstehen, es handle sich dabei mehr oder weniger um einen „dialogue pur“, um einen

Dialog um des Dialogs willen ohne klar erkennbaren Inhalt. Ich kann mir vorstellen, daß es jedenfalls ein schwieriger Dialog ist. Wie beurteilen Sie von daher Ihre Arbeit?

*Poupard:* Schwieriger Dialog, ja. Sie greifen damit ein Wort des Papstes auf, der das Sekretariat vor 20 Jahren gegründet hat. Paul VI. nannte ihn damals einen schwierigen und komplexen Dialog, der gerade deswegen dringend und notwendig sei. Und ich war erstaunt, aber nicht überrascht, daß Johannes Paul II., als er kürzlich die Mitglieder des Sekretariates empfing, nicht nur das gleiche sagte, sondern hinzufügte: dieser Dialog sei unverzichtbar. Und er forderte uns auf, „Gaudium et spes“ neu zu lesen und dafür zu sorgen, daß dieser Dialog allen zugänglich wird, auch denen, die uns ignorieren, selbst denen, die uns bekämpfen. Johannes Paul II. bestätigte damit eine wesentliche Leitlinie des Konzils und der großen Dialog-Enzyklika Pauls VI. „Ecclesiam suam“.



## „Der Unglaube ist zu einem Kulturphänomen geworden“

*HK:* Die Nichtglaubenden sind schon ihrem Selbstverständnis nach die der Kirche Fernsten und Fremdesten. Aber sie leben nicht in einem luftleeren Raum, sondern in einem gesellschaftlichen Klima, das diese ihre Haltung mehr oder weniger begünstigt. Ich kann mich erinnern, daß Kardinal König, Ihr Vorgänger als Präsident des Sekretariates, dieses – wenigstens zeitweise – lieber einfach Dialog-Sekretariat nannte. Vermutlich wollte er ihm damit eine etwas weitere, weniger festgelegte Perspektive eröffnen ...

*Poupard:* Ich weiß nicht, welche erweiterte Perspektive in bezug auf welchen Bereich. Der Dialog ist unser „Grundtext“. Als der „Osservatore Romano“ am 9. April 1965 die Gründung des Sekretariates ankündigte, schrieb er, dieses Sekretariat habe zwei Ziele: Dialog und Studium. Und wenn Sie die auf das Sekretariat bezogene Passage in der Konstitution „Regimini Ecclesiae universae“ Pauls VI. zur Kurienreform aufmerksam lesen, werden Sie feststellen, daß dieses Doppelziel dort genauso klar umschrieben ist: Dialog mit den Nichtglaubenden in Verbindung mit der Erforschung der Ursachen des Unglaubens. In einem Beitrag in unserer Zeitschrift „Athéisme et Dialogue“ über die Arbeit des Sekretariats unter seiner Präsidentschaft, um den ich ihn selbst gebeten habe, spricht auch König ausschließlich vom Sekretariat für den Dialog mit den Nichtglaubenden. Es gibt andere Dialogorgane, das Einheitssekretariat und das für die nichtchristlichen Religionen. Wir können für uns keine Exklusivität beanspruchen.

*HK:* Ich dachte bei erweiterter Perspektive gerade an das, was Ihr Sekretariat mit dem von Ihnen geleiteten Rat für die Kultur möglicherweise verbindet. Wir haben ja, profan gesprochen, eine sehr gemischte Welt, wo es für die Kirche nicht nur darauf ankommt, die Ursachen des Unglaubens zu erforschen, sondern die säkulare Welt insgesamt besser zu kennen und durch Dialog verstehen zu lernen ...

*Poupard:* Dazu drei Bemerkungen. Die erste: Der Unglaube ist für unser Sekretariat keine Abstraktion. Der Dialog ist vor allem einer zwischen Personen. Gott selbst tritt, um an ein Wort von Newman zu erinnern, mit jedem Menschen ins Gespräch, und die Kirche sucht dieses Gespräch. Die zweite: Unter diesen Personen sind Atheisten, Ungläubige, Fehlgläubige und religiös Gleichgültige. Diese Menschen sind in der Tat keine Inseln, sondern leben in einer sehr heterogenen Welt und sind von unterschiedlichen Kulturen unterschiedlich geprägt. Und die dritte und wichtigste: In unserer Zeit ist der Unglaube selbst zu einem Kulturphänomen geworden. Johannes Paul II. gebrauchte einmal ein sehr starkes Wort dafür: die heutige Kultur sei in einen Ozean von Säkularität eingetaucht.

*HK:* Was heißt das für Sie konkret?

*Poupard:* Ich meine genau das, was Arnold Toynbee in einem von mir soeben veröffentlichten religionswissenschaftlichen Wörterbuch eindrucksvoll beschreibt: Bisher sei, seitdem der Mensch existiert, jede Kultur religiös gewesen. Man habe bis in unsere Zeit warten müssen, um eine Kultur zu finden, die sich auf das Fehlen von Religion oder gar auf den Kampf gegen sie gründet. Der erste Papst, der diesen Sachverhalt eindeutig bloßgelegt hat, war Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“, wo er sagt, die besondere Tragik unserer Zeit sei der Bruch zwischen Kultur und Glaube, zwischen Kultur und Kirche. Sein Auftrag an uns: wir möchten dazu beitragen, diesen Abgrund aufzufüllen.

## „Wir bewegen uns ganz innerhalb der Perspektiven des Dialogs“

*HK:* Das Sekretariat für die Nichtglaubenden und der Rat für die Kultur sind von zwei verschiedenen Päpsten gegründet worden, die sich sicher nicht nur im Temperament voneinander unterscheiden. Verbinden sich damit – wenigstens perspektivisch – nicht auch zwei verschiedene Zielsetzungen: Dialog im Falle des Sekretariats, Hilfe zur Rechristianisierung der Kultur durch den Rat für die Kultur und Erneuerung der kulturellen Präsenz der Kirche auch über den Weg politischer oder halbpolitischer Organisationen?

*Poupard:* Ich sehe darin ganz anders als Sie zwei einander ergänzende Sichtweisen. Paul VI. strukturiert in „Ecclesiam suam“ die Welt in Kreisen. Er spricht von dem ersten „ozeanischen“ Kreis, dem der Nichtglaubenden, dann von den Nichtchristen, schließlich von den Christen, die nicht katholisch sind. Und er ruft zum Dialog mit ihnen allen auf. Das Aktionsfeld des Dialogs sind demnach diese drei Kreise, bezogen auf den katholischen Glauben. Die bestimmende Perspektive für die Gründung des Päpstlichen Rates für die Kultur war die von „Gaudium et spes“ ...

*HK:* Sind Sie sich dessen so sicher?

*Poupard:* Ich bin mir um so sicherer, als ich es dem Papst einmal gesagt habe und er dem zustimmte. Ich sagte zu ihm, als der Rat gegründet wurde: Heiliger Vater, Sie werden in der Geschichte einmal der Papst sein, der die Institutionalisierung der Leitideen des Zweiten Vatikanums in der Kurie zum Abschluß gebracht hat, speziell die von „Gaudium et spes“. Denn nach der Errichtung von „Iustitia et pax“ haben Sie nun die „letzten“ beiden Kapitel von „Gaudium et spes“ in die Kurie übersetzt: das über Ehe und Familie durch den Päpstlichen Rat für die Familie und das über die Kirche und Kultur durch den Rat für die Kultur.

*HK:* Ich habe meine Frage anders gemeint. Es gibt, vom gegenwärtigen Papst unterstützt, starke Bemühungen um eine direktere kulturelle Präsenz der Kirche in der Gesellschaft gerade in Italien. Dabei wird der Kulturbegriff stark politisiert, oder es sieht wenigstens so aus: in Italien durch „Comunione e liberazione“, in der Gesamtkirche



durch Organisationen wie das Opus Dei. Damit kommt auch der Eindruck auf, die verschiedenen Dialogeinrichtungen würden gegenüber einer neuen katholischen „Militanz“ für weniger bedeutsam gehalten ...

*Poupard:* Das ist Ihre Situationsanalyse, die meine ist eine ganz andere. Die Orientierungslinien, die der Papst dem Rat gegeben hat, bewegen sich ganz innerhalb der Perspektive des Dialogs. In einem handgeschriebenen Brief an den Kardinalstaatssekretär aus Anlaß der Gründung erinnerte Johannes Paul II. an die vitale Bedeutung des Verhältnisses von Kultur und Kirche für die Zukunft. Und in seiner Rede vor der UNESCO wiederholte er: der Rat habe die Aufgabe mit allen zu sprechen, auch mit denen, die den Glauben der Kirche nicht teilen, und selbst mit den Ungläubigen. Dies sind unabweisbare Texte, wir haben ihnen durch unsere Arbeit Inhalt und Konsistenz zu geben.

### **„Wir vertrauen darauf, daß wir eine positive Aufgabe haben“**

*HK:* Wie sieht es aber mit den Gesprächspartnern aus, speziell im Falle des Sekretariates und, soweit vergleichbar, auch im Fall des Rates für die Kultur? Agnostiker und Atheisten sind, wenn wir vom Staatsatheismus kommunistischer Spielart einmal absehen, im allgemeinen keine sehr organisierten Leute. Oder wenn doch, lassen sie sich eher gegen die Kirche als für ein Gespräch mit ihr organisieren.

*Poupard:* Sie haben recht. Im Verhältnis zu den anderen Dialogsekretariaten ist die Frage nach den Gesprächspartnern für uns schwieriger. Das Einheitssekretariat hat Dialogpartner auf gleicher Ebene in der ganzen Welt. Im Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen ist es schon schwieriger: Nicht alle haben feste Institutionen, aber alle haben Kultdiener. Wir haben als Erbe der Aufklärung, der Enzyklopädisten, des europäischen Freidenkertums eine lange Tradition der „freien Geister“. Und die ihm anhängen, ob Religionslose, Agnostiker oder Atheisten, sind meist Leute, die es nicht gerne anderen überlassen, in ihrem Namen zu sprechen. Die einzige Vereinigung, mit der das Sekretariat bisher eine sehr dauerhafte Verbindung hat, ist die Internationale Humanistenvereinigung in Utrecht. Das sind Freidenker im Sinne der Aufklärung.

*HK:* Eminenz, Sie unterscheiden sehr deutlich und konsequent zwischen Atheisten und Nichtglaubenden. Hat das eine besondere Bewandnis?

*Poupard:* Diese Unterscheidung ist für mich grundlegend. Der Atheismus steht für ein Denken, für eine Entscheidung, für gewollte und manchmal militante Ablehnung. Wörtlich genommen, hat er eine privative Bedeutung, meist ist er aber Antitheismus. Nichtglaubende hingegen können auch solche sein, die keine klare Entscheidung treffen, denen Gott einfach gleichgültig ist. Der Atheismus ist überdies im wesentlichen ein nachchristliches Phänomen, was auch bedeutet, daß es eine Verbindung

zwischen dem Christentum und dem Atheismus im eigentlichen Sinne gibt. Das Zweite Vatikanum hat die Demut und den Mut aufgebracht, diesen Zusammenhang beim Namen zu nennen. Und es ist Aufgabe unseres Sekretariates, zu erforschen und darzustellen, wieweit Mängel und Fehler der Christen und im Christentum Ursache für das Entstehen des modernen Atheismus gewesen sind oder noch sind.

*HK:* Aber gerade dem eigentlichen Atheismus gegenüber erscheint die Haltung der Kirche zugleich zwiespältig. Sowohl „Gaudium et spes“ als auch Paul VI. sprachen vom Dialog, aber auch vom Kampf. Was gilt nun: Dialog oder Kampf?

*Poupard:* Eine interessante Frage! Sie verfolgt mich, seitdem mich der Heilige Vater gebeten hat, dieses Sekretariat zu leiten. Als Paul VI. das Sekretariat gründete, gab er Kardinal König nur die eine Devise mit auf den Weg: „usus docebit“: die Erfahrung wird zeigen, wie Sie vorzugehen haben. Dies war ein Akt der Demut und zugleich des Vertrauens. Das Wissen um das Ausmaß des Phänomens – „Gaudium et spes“ spricht vom Atheismus bekanntlich als vom „eigentlichen Drama“ unserer Zeit – und die Einsicht in die Mitschuld der Christen daran muß die Kirche bescheiden machen. Sie muß aber auch den Mut aufbringen, die Herausforderung anzunehmen. Wir vertrauen darauf, daß unser Sekretariat hier eine positive Aufgabe hat und diese auch auf eine konstruktive Weise erfüllen kann.

*HK:* Dennoch scheint die Grundlinie noch nicht sehr klar zu sein ...

*Poupard:* Diese wird sehr klar, wenn man die Situation richtig analysiert. Die Kirche kann gar nicht anders als mit aller Kraft gegen den „unheilvollen Irrtum“ des Atheismus („Gaudium et spes“) ankämpfen. Sie nimmt dabei aber die Unterscheidung von Johannes XXIII. in „Pacem in terris“ zwischen dem Irrtum und dem, der ihn begeht, sehr ernst. Wir müssen den Irrtum mißbilligen, aber dem Irrenden mit der Achtung entgegengehen, die jedem Menschen als Ebenbild Gottes gebührt. Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang auch noch an ein leider viel zu wenig bekanntes Wort Johannes Pauls II. während seiner ersten Polenreise erinnern. Er sagte damals wörtlich, man müsse „den Mut haben, in einer Richtung weiterzugehen, in der bisher niemand gegangen ist, ohne sich an starre Systemgrenzen zu binden, um welches Beziehungs- oder Machtverhältnis es sich dabei auch handelt“.

### **„Ich weiß eines, daß der Mensch ohne Religion keine Zukunft hat“**

*HK:* Wir haben noch wenig über den Marxismus gesprochen. Eine Zeitlang – Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre – sah es so aus, als ob dieser, so schwierig sich das Gespräch jeweils anließ, zum eigentlichen atheistischen Dialogpartner der Christen, wenigstens im We-



sten, aber in Ansätzen auch im Osten, würde. Dies läge auch für Ihr Sekretariat nahe. Schließlich ist er nicht nur der militanteste Atheismus, sondern auch das einzige politische System, das den Atheismus sozusagen zur vorgeschriebenen Lebensform erklärt. Inzwischen scheint aber gerade dieser Dialog völlig zum Erliegen gekommen zu sein.

*Poupard:* Ich teile Ihren Eindruck nicht. Kirche und Marxismus ist immer noch ein Hauptthema. Als ich ins Sekretariat kam, fand ich dort die Studie von Pater Miano, dem ersten und zu früh verstorbenen Sekretär des Sekretariats, „Continuità ed evoluzione dell'insegnamento della Chiesa riguardo al marxismo“ vor. Ich habe sie in verschiedene Sprachen übersetzen lassen und selbst ein Vorwort dazu geschrieben über Kirche und Marxismus von 1940 bis 1980. Zusammen mit Kardinal König habe ich zur Vorbereitung eines Kolloquiums beigetragen, das im vorigen Jahr unter dem gemeinsamen Vorsitz der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste und unseres Sekretariates stattfand. Ich weiß nicht, ob es einen intensiveren und klareren Dialog geben kann, als es jener war. Und an einem anderen Kolloquium in Budapest im Februar letzten Jahres, an dem auch noch der bald danach verstorbene Karl Rahner teilnahm, wirkte einer unserer Konsultoren, der bekannte katholische Marxismusforscher Jean-Yves Calvez, mit.

*HK:* Könnte trotz bisheriger Ablehnung – die von Ihnen genannten Ausnahmen bestätigen ja nur die Regel – nicht gerade für den Marxismus, auch für marxistische Regime, ein Gedankenaustausch interessanter werden, und zwar gerade im Blick auf gesellschaftliche Desorientierungsphänomene, die es auch in sozialistischen Ländern zuhauf gibt, und die damit verbundenen ethischen Fragen? Dabei hängt auch vom Gewicht, das man der Zukunft der Religion gibt, ab, wie bedeutsam solche Dialoge werden.

*Poupard:* Ich denke schon. Das Kolloquium in Ljubljana war diesbezüglich recht lehrreich. In seinem Schlußteil, in dem es vor allem um das Verhältnis von Glauben und Wissen ging, wurde sehr deutlich, daß Glaube und Wissen für alle wirklich denkenden Menschen in keiner Weise unvereinbar sind. Es zeigte sich bald, daß die Gegensätze gar nicht so sehr in diesem Bereich angesiedelt sind, sondern aus gegensätzlichen Philosophien, Welt- und Lebensanschauungen kommen. Daraus entstand auch die Idee, ein weiteres Kolloquium, dann über das Verständnis und den Sinn des Lebens, abzuhalten und sich dabei primär ethischen Fragen zuzuwenden. Im übrigen hat sich bereits eine Vollversammlung des Sekretariates vor zwei Jahren fast ausschließlich mit solchen ethischen Fragen befaßt. Aber in Ihrer Frage steckt noch eine zweite: die nach der Zukunft der Religion. Ich will nicht billigen Optimismus verbreiten. Wir wissen nicht, was die Zukunft konkret bringt. Aber ich weiß eines, nämlich daß der Mensch ohne Religion keine Zukunft hat. Und weil ich an die Zukunft des Menschen glaube, glaube ich auch an die Zukunft der Religion ...

### „Der theoretische Atheismus ist rückläufig, der praktische schreitet weiter fort“

*HK:* Der Bericht von der letzten Vollversammlung des Sekretariats von Mitte März analysiert aber sehr nüchtern die religiöse Entwicklung in der säkularen Welt, und zwar nicht nur, soweit sie Europa und Nordamerika, sondern auch soweit sie die Länder der Dritten Welt betrifft. Es bleiben also heftige Zweifel, ob das, was Sie über die Zukunft der Religion im allgemeinen sagen, zutrifft.

*Poupard:* Sie wissen, daß Glaube überwundener Zweifel ist ...

*HK:* Im konkreten Leben begleiten einander Glaube und Zweifel selbst beim Gläubigen meist gegenseitig ...

*Poupard:* Ich finde es gut, wenn Sie der Meinung sind, daß wir den gegenwärtigen Zustand von Religion realistisch darstellen. Und ich bin ebenfalls der Meinung eines bekannten Moralisten meines Landes, das Schlimmste sei, die Realität so zu beschreiben, wie man gerne möchte, daß sie wäre, und nicht so, wie sie tatsächlich ist. Ich halte mich an die Devise von Kardinal Cardijn: sehen, urteilen, handeln. Die Welt sehr klar sehen, wie sie ist; unterscheiden bzw. herausfinden, was darunter, um ein urchristliches Wort zu gebrauchen, Samen der Wahrheit ist, und von daher überlegen und planen, was zu tun ist. Wie ist der Zustand der Welt? Wir haben auf unserer Vollversammlung eine Welt und Gesellschaft in Krise diagnostiziert: Wertekrise, Kulturkrise, Grundlagenkrise ...

*HK:* Aber Sie sprechen dort auch vom Verlust des Sinnes für das Endzeitliche, das Eschatologische ...

*Poupard:* Wir haben zwei Dinge gesagt: daß der theoretische Atheismus rückläufig ist und daß der praktische Unglaube weiter fortschreitet. Der theoretische Atheismus ist erstarrt und bleibt nur noch als Erbe der Vergangenheit am Leben. Er interessiert kaum noch. Aber es nimmt die Zahl der Menschen weiter zu, die so leben, als ob es Gott nicht gäbe. Sie sprechen von Gott wie Agnostiker. Ob es Gott gibt oder nicht, läßt sie gleichgültig. Die Herausforderung durch diesen praktischen Unglauben ist deshalb die eigentliche Herausforderung für die Kirche. Es gilt den Glauben aus seiner Irrelevanz herauszuholen und ihn als etwas Notwendiges und Zutreffendes aufzuzeigen. Oder wie es ein deutscher Theologe bei der Vorbereitung unserer Vollversammlung sagte: Es ist absolut lebenswichtig, daß die Menschen wieder verstehen, daß Gottesglaube und Kirche etwas Lebensnotwendiges sind.

### „Es gibt über den Umweg des Säkularismus eine Rückkehr des Sakralen“

*HK:* Dieser säkularisierungsbedingte Unglaube hat jedoch viele Gesichter. Und nicht alles ist Unglaube, wenigstens ebenso häufig begegnen wir einem Glauben mit nur schwachem, kaum ertastbarem Profil ...



*Poupard:* Ich weiß nicht, wie das in Ihrer Sprache ist, aber wir im Französischen unterscheiden zwischen Säkularisierung und Säkularismus. Der Säkularisierungsprozeß schreitet, damit haben Sie recht, fort: nicht nur in Europa, sondern auch in einem noch tief religiösen Kontinent wie Afrika, vor allem an den Universitäten und durch die enorme Verstädterung, die die Menschen von ihrem traditionellen Lebensmilieu abschneidet, sie atomisiert und sie zu einer Art Riesmantschem Wesen macht. Religiös geraten sie dabei in eine doppelte Versuchung, in die des Säkularismus, der aus dem „Fehl Gottes“ (Martin Heidegger) eine Wohltat für den Menschen macht, oder es kommt im Gegenteil über diesen Umweg zu einer Rückkehr des Sakralen.

*HK:* Rückkehr des Sakralen auf dem Umweg über den Säkularismus, das scheint mir ein interessanter Punkt zu sein ...

*Poupard:* Ich bin zutiefst überzeugt, daß auch eine Gesellschaft von Nichtglaubenden auf einen Glauben nicht verzichten kann. Wir erleben ein zwiespältiges Wiederaufleben des Sakralen deshalb, weil die Menschen die säkularisierte Welt als eine Wüstenei und die Säkularisierung als eine Ver-Wüstung erleben, als einen Zustand der Leere. In diese Leere kehren Götzen und Idole zurück. Es entstehen Ersatzreligionen. So manche Sekten sind gute Beispiele dafür. Und denken Sie auch daran: Der Marxismus hat sicher keine große Zukunft vor sich, wo er aber reüssiert, tut er dies auf Grund seines Messianismus. Nur hat da eine „dialektische Umkehr“ stattgefunden. Nicht mehr Religion und Kirche erscheinen heute als Opium des Volkes, sondern der Marxismus ist zum Opium geworden und die Kirche zum Freiheitsraum für die Menschen ...

### „Ein Glaube, der nicht Kultur geworden ist, ist kein voll entwickelter Glaube“

*HK:* Ist dies nicht etwas triumphalistisch gedacht?

*Poupard:* Ich kann darin keinen Triumphalismus erkennen. Ich versuche nur die Wirklichkeit realistisch zu beschreiben. Denken sie nur an die autoritären Regime in Lateinamerika oder an die kommunistischen in Osteuropa. Das wichtigste aber ist: die Kirche sieht sich herausgefordert, das sich ausbreitende Neuheidentum zu evangelisieren, das wie das alte Heidentum dazu neigt, die Kräfte der Natur zu vergöttlichen. Es bilden sich auf diesem Wege neue Kulturen. Was diesbezüglich in der jungen Generation passiert, ist außerordentlich aufschlußreich. Ob es sich um die ökologische Bewegung, um Bewegungen der Gewaltlosigkeit oder um die neue Friedenskultur handelt: ich glaube, wir müssen sehr nuanciert über diese Kulturen urteilen und müssen uns sagen lassen, daß diese keine rein materialistischen Kulturen sind. Es sind aber weitgehend Kulturen, die neu evangelisiert werden müssen.

*HK:* Wenn ich Sie in all dem, was Sie über Ver-Wüstung und Herausbildung neuer Kulturen sagen, richtig verstan-

den habe, besteht die Hauptaufgabe der Kirche in Europa wie in der Dritten Welt diesbezüglich darin, nicht einfach Traditionen zu erhalten, sondern die Substanz des christlichen Glaubens weiterzugeben und sie in den verschiedenen alten und neuen Kulturen zu beheimaten ...

*Poupard:* Die Aufgabe der Kirche zu allen Zeiten ist es, sich zu inkarnieren, und zwar in die jeweils neuen Kulturen und Kultursituationen. Ich darf nochmals aus dem Gründungsbrief Johannes Pauls II. für den päpstlichen Rat für Kultur zitieren: ein Glaube, der nicht Kultur geworden ist, ist kein voll entwickelter Glaube.

*HK:* Inkulturation wäre dann kein bloß „geographischer“ Begriff im Sinne der Einpflanzung des in seiner bisherigen Geschichte europäischen oder europäisierten Christentums in nichteuropäische Kulturen, sondern Inkarnation des Glaubens in jeder Kultur, aber auch in jede Zeit und vor allem so, daß in der profanen Welt nach den Ansätzen gesucht wird, die das Leben dem Glauben öffnen ...

*Poupard:* Natürlich Inkarnation der Kirche in jeder Kultur und in jeder kulturellen Situation. Ich erinnere mich an meine Zeit als Rektor der „Catho“ in Paris mit ca. 15 000 Studenten, davon ein Drittel Ausländer aus 118 Ländern. Viele von ihnen fühlten sich in der Kirche Frankreichs völlig fremd. Gerade auch in der fortschreitenden Internationalisierung des Lebens steckt eine große kulturelle Herausforderung für die Kirche.

*HK:* Und wo sehen sie konkrete, nicht nur theoretische Ansätze für eine Stärkung christlicher Elemente in der profanen Kultur, christliche Keime, die in dieser selbst wachsen können?

*Poupard:* Ich glaube, das wichtigste ist, daß es Menschen gibt, die ihren Glauben leben, ohne davon etwas zu profitieren, Menschen, die ganz selbstverständlich Glauben und praktisches Leben zusammenbringen. Es sind Menschen, die nach einem Wort von Bergson allein schon durch ihre Existenz ein Anruf sind. Besonders unter der Jugend gibt es dieses Bedürfnis nach dem lebendigen und gelebten Vorbild. Ich war sehr erstaunt über einen japanischen Wissenschaftler – kein Christ –, der uns auf der letzten Vollversammlung des Sekretariates erzählte, welchen Eindruck Mutter Teresa bei einer Begegnung in Tokyo auf nichtchristliche japanische Jugendliche gemacht hat.

### „Wir sind nicht danach, sondern gleichzeitig“

*HK:* Wir haben bisher viel von Säkularisierung, Säkularität und Säkularismus gesprochen und die religiöse Gegenwartssituation damit gekennzeichnet. Wäre es nicht sinnvoller, diese Gegenwartssituation schlicht als nachchristlich zu bezeichnen? Nach meinem Empfinden träfen wir damit die wirkliche Situation konkreter, denn diese ist nach wie vor durchmischt und mitgeprägt von vielen christlichen Elementen, kulturell und vor allem ethisch.



Aber weder Ethos noch Kultur, noch Gesellschaft werden noch allein oder auch nur vorwiegend vom Christentum beherrscht.

*Poupard:* Ich verneine die von Ihnen angeführten Voraussetzungen und lehne den Ausdruck „nachchristlich“ völlig ab ...

*HK:* Warum?

*Poupard:* Aus einem ganz einfachen Grunde. Von nachchristlicher Gesellschaft reden würde heißen, daß das Christentum zu Ende ist und daß es nur noch um das Danach geht. Das Gegenteil ist der Fall: das Christentum ist nicht vorbei, sondern immerzu lebendig.

*HK:* Nachchristlich ist nach meinem Verständnis aber gerade eine Gesellschaft, die in ihrer Kultur, in den Normen ihres Zusammenlebens, in ihrer politisch-sozialen Struktur nicht mehr in der Weise christlich geprägt ist, daß christliche Lebensnormen für die Gesamtgesellschaft verallgemeinert werden können.

*Poupard:* „Post“ heißt danach. Wir sind nicht danach, sondern während: gleichzeitig. Das ist für mich ein ganz fester Ausgangspunkt. Es gibt eindrucksvollere Verkörperungen des Christentums im Verlauf seiner Geschichte, aber Kirche und Christentum bleiben sehr wohl am Leben ...

*HK:* Was ist dann die eigentliche Verkörperung der Lebendigkeit des Christentums und der Kirche heute?

*Poupard:* Paul VI. sagte in seiner Schlußansprache zum Konzil, man werde fragen, was tut die Kirche? Seine Antwort: sie liebt. Als Johannes Paul II. nach Paris kam, fragte er die Kirche Frankreichs auf dem Vorplatz von Notre-Dame: Liebst du? Die Liebe ist das Grundterrain des Christentums und der Kirche. Und ich glaube, daß dies zugleich das Terrain ist, auf dem Kirche und junge Generation am besten zusammenkommen. Junge Menschen besitzen ein eindrucksvolles Potential, eine große Fähigkeit zu lieben. Unser Problem und unsere Aufgabe ist es, ihnen zu helfen, daß sie dieses Potential sinnvoll einsetzen und leben. Da dieses Potential unbegrenzt und unendlich ist, kann es ohne Religion nie seine volle Erfüllung finden.

*HK:* Wenn dieses Potential nicht überschätzt, sondern wirklich „genutzt“ werden soll, bedarf es jedoch einer großen nicht nur emotionalen, sondern intellektuellen Offenheit ...

*Poupard:* Aber ganz gewiß. Es ist gerade Aufgabe der von mir gegenwärtig geleiteten Ämter, mitzuwirken an einer Gesamtpastoral der Kirche, die immer eine Pastoral des Herzens *und* des Verstandes sein muß.

*HK:* Sie haben wie die anderen Räte und Sekretariate also eine Art Pilotfunktion ...

*Poupard:* In einem gewissen Sinne ja. Was ist z. B. das eigentliche Tätigkeitsziel des Rates für die Kultur? Es ist

das Bemühen, den Menschen in seiner Ganzheit wiederzuentdecken. Die sechziger und siebziger Jahre haben uns gezeigt, daß im Lauf der Säkularisierung der Mensch immer mehr von ihr verschlungen zu werden droht. Nach und nach merkten die Leute aber, daß sie davon wieder freier werden müssen. Um aber frei zu sein, muß man atmen können. Nach einem Wort von Gabriel Marcel, den ich als alten Mann in Paris noch gut kannte, läßt sich ohne Mysterium nicht atmen. Religion ist Mysterium, ist Geheimnis.

### „Spannungen gehören konstitutionell zur Kirche“

*HK:* Eine letzte Frage. Es gibt gegenwärtig, bedingt durch innerkirchliche Entwicklungen und aus Sorge, diesen in wirksamer Weise zu begegnen, wieder ein deutlicheres Übergewicht der Lehr-Instanzen gegenüber den Dialogeinrichtungen der Kurie. Man spricht von Spannungen, z. B. im Verhältnis dieser Einrichtungen zur Glaubenskongregation. Wenn es diese gibt, wie sollen sie beispielsweise im Zuge einer weiteren Kurienreform gelöst werden?

*Poupard:* Dazu wäre mehreres zu sagen. Was den Dialog betrifft, halte ich mich strikte an das, was der Papst gesagt und als Direktive mehrmals wiederholt hat: der Dialog ist unverzichtbar. Ich füge aber gleich hinzu: Dieser Dialog ist ein Glaubensdialog. Die Spannung, die Sie zwischen der Glaubenskongregation und uns sehen, ist eine schöpferische Spannung. Sie gehört konstitutionell zur Kirche. Alle Dialoginstanzen hier in Rom ergäben keinen Sinn, wären sie nicht vom Glauben bestimmt. Die „Übersetzung“ des Glaubens geschieht natürlich in einer dem jeweiligen Dikasterium von seiner Aufgabenstellung bestimmten Weise.

*HK:* Es geht in der konkreten Tätigkeit der Kurienorgane aber kaum einmal um den Glauben selbst, sofern dieser ja nicht in Frage gestellt wird, sondern um die Ausprägung des Glaubens bzw. der kirchlichen Tradition, wobei die dabei verwendeten Vorgehensweisen und Formeln den Dialog kritisch begleiten, erleichtern oder erschweren können ...

*Poupard:* Gewiß, aber wir sind als Kirche keine verstreutes, sondern ein Gottesvolk mit klar erkennbaren Strukturen. Und unser Glaube ist kein unartikulierter Schrei. Ich glaube nicht an irgendwas und irgendwie, sondern ich glaube an Gott, ich glaube an Jesus Christus, ich glaube an den Heiligen Geist, an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, ich glaube an die eine Taufe, an die Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben. Weil ich katholischen Glauben so verstehe, bleibe ich dabei: Die von Ihnen gesehene Spannung ist etwas Konstitutives. Davon ausgehend, arbeite ich, da es der Heilige Vater bisher so gewünscht hat, in beiden Organismen, die Paul VI. und Johannes Paul II. von ihrer Gründung an als Dialog-Organen gewollt haben.